

Berlinale 2010 / 60. Internationale Filmfestspiele Generation 14 plus

Gemeinsames Projekt der Klassen 8/1 der Waldenburg-Schule und der Riesengebirgs-Schule zum Film

BRAN NUE DAE

Vorbemerkungen

Die Schüler der beiden Schöneberger Klassen sind Haupt- und Realschüler mit sehr unterschiedlicher nationaler Herkunft: Türkei, Libanon, Serbien, Italien und Deutschland. Außerhalb der Schulzeit pflegen sie ihre Kontakte intensiv.

Wir haben bewusst interessierte Schüler/innen in dieses Projekt eingebunden, um die Teilnehmergruppe nicht zu groß werden zu lassen. Zudem nahmen auch einige Schülerinnen der Jahrgangsstufe 10 aus der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Riesengebirgs-Schule teil. In dieser Zusammensetzung betreten wir Neuland, weil wir uns von dem Klassen-, Jahrgangs- und Schulverband gelöst haben.

In der Vorschau sahen wir uns die neuseeländischen Filme *Boy* von Taika Waititi und den Dokumentarfilm *This Way of Life* von Thomas Burstyn sowie den australischen Streifen *Bran Nue Dae* von Rachel Perkins an.

Die sehr tief greifenden soziologischen Studien der neuseeländischen Filme regen eine philosophische Auseinandersetzung mit den Lebensweisen der Menschen an oder mahnen den Zuschauer über den Umgang mit der Natur nachzudenken. Sie zeigen schonungslos die harte Wirklichkeit der sozialen Isolation und fordern die Auseinandersetzung mit den Filminhalten in sehr ernster Weise. Hingegen verpackt der australische Film die Geschichte der Verfolgung und Diskriminierung der Aborigines fröhlich daher kommend als Filmmusical, rasant und humorvoll inszeniert, ohne auf die Botschaft der endlich erworbenen gesellschaftlichen Gleichstellung der Aborigines (1967) zu verzichten.

Wir entschieden uns daher für den australischen Film *Bran Nue Dae*. Die Musik, die den Film begleitet, erschließt unseren Achtklässlern den Zugang zu diesem Film bzw. zu der Geschichte der Aborigines, weil Musik in ihrem Alltag eine dominierende Rolle spielt. Wo immer sich die Schüler aufhalten und bei jeder Gelegenheit wird der „Knopf“ ins Ohr gesteckt. Zudem kommen auch einige Schüler aus sozial belasteten Verhältnissen und die Auseinandersetzung mit ähnlichen Themen wie in *Boy* und in *This Way of Life* findet in ihrem Alltag häufig belastend statt und prägt unsere tägliche Arbeit mit diesen Jugendlichen. Auch aus diesem Grunde haben wir Abstand von den neuseeländischen Filmen genommen.

Projektbeginn

Am 14. Februar 2010 haben wir uns gemeinsam den Film *Bran Nue Dae* im CinemaxX 3 am Potsdamer Platz angesehen. Wie üblich bei der Berlinale so war auch diese Vorstellung restlos ausverkauft.

Die Schüler fanden den Film witzig und traurig zugleich, wobei sie den Schluss der Familienzusammenführung eher als „übertrieben“ einstufen, um in ihrer Sprache zu bleiben. Nur einige hatten Schwierigkeiten die sehr klaren englischen Dialoge zu verstehen, jedoch gab es keine filminhaltlichen Verständnisprobleme.

Willie, die Hauptperson in diesem Film, war für sie die Identifikationsfigur, weil er sich als „Underdog“ gegen den Widerstand seiner Mutter, gegen den Willen des Priesters und gegen die gesellschaftliche Diskriminierung durchsetzen musste und damit begann ein selbst bestimmtes Leben zu entwickeln. Diese Identifikation fiel unseren Schülern umso leichter, weil sie selbst aufgrund ihres Alters in vergleichbaren Situationen befinden, wo Widerstand gegen Forderungen der Erwachsenen an der Tagesordnung ist.

Durch den Film inspiriert waren unsere Schüler neugierig geworden auf das Leben der Aborigines, auf ihre Lebensweise, ihre Riten und auf ihre 40 000 Jahre alte Kultur. Wie war es möglich über einen so langen Zeitraum - bis vor wenigen hundert Jahren - unbeschadet von der so genannten Zivilisation zu leben?

Es lag nahe, sich thematisch mit der Kulturtechnik der Malerei der Aborigines zu befassen, weil mit diesem Medium Antworten auf die erhobenen Fragen transportiert werden. Neben den archaischen Felszeichnungen, Borkengemälden (die Borke stammt vom „Eucalyptus tetradonta“) und der Körpermalerei ist in den letzten Jahrzehnten eine Kunstrichtung der Aborigines entstanden, die zwischen der Western Desert Art und der Städtischen Kunst unterscheidet.

Die Western Desert Art ist die Kunst Zentralaustraliens, die sich wiederum in die Punkt- und Linienmalerei gliedert. Das Genre der Punktmalerei (Dot Paint) entstand Anfang der siebziger Jahre im Herzen Australiens, in Papunya, 250 Kilometer von Alice Springs entfernt. Auch dort lebten Aborigines zusammengepfercht in Reservaten (settlements), bis sie schließlich 1967 das Wahlrecht erhielten und damit als Staatsbürger Australiens anerkannt waren: A brand new day!

Die Punktgemälde gelten heute als berühmteste Kunstform der Aborigines. Inhalt dieser Punktgemälde sind Traumreisen. Dabei werden hauptsächlich Wege, Zugbahnen von Vögeln, Tieren oder Menschen aufgezeigt, die oft auch Ahnen repräsentieren. Objekte werden häufig so gemalt, wie sie einen Abdruck im Sand hinterlassen.

In den Mittelpunkt unserer Auseinandersetzung mit dem Film stellten wir das Thema:

Punktmalerei der Aborigines

Dieses Thema eröffnet die Chance einer praktischen Auseinandersetzung mit dem Genre und somit die Möglichkeit, die dargestellten Bildgeschichten der Aborigines zu verstehen und nachzuvollziehen.

Durchführung des Projekts

Für die Durchführung des Projekts standen uns in beiden Schulen insgesamt zwei halbe Projektstage, einige Erdkundestunden sowie an der Riesengebirgs-Schule die Zeiten der Kunst-AG zur Verfügung. In den Erdkundestunden wurde Wissenswertes über den Kontinent Australien (Topografie, Fauna, Sehenswürdigkeiten, Entstehungsgeschichte des Kontinents etc.) erarbeitet. Den Schwerpunkt nahm jedoch die künstlerische Gestaltung der Punktmalerei ein.

Aus dem ethnologischen Museum in Dahlem besorgten wir uns Abbildungen von Punktgemälden der Aborigines und vergrößerten diese durch Farbkopie, um den Schülern adäquates Anschauungsmaterial zu geben.

Bevor wir uns an die künstlerische Arbeit begaben, versammelten wir die Schüler in Stuhlkreisen, reflektierten den Inhalt des Films, sprachen über die verwendeten bildlichen Symbole der Aborigines sowie über die damit vermittelten Inhalte der Gemälde.

Zuvor probierten wir jedoch auf Karton mit Wasser- oder Plakafarben die Punkttechnik. Die Schüler stellten bei diesen Annäherungsversuchen an diese Maltechnik fest, dass es nicht einfach ist runde Malpunkte gleicher Größe zu setzen.

Schließlich verwendeten wir mit Schwarz, Siena und Ocker grundierte, dünne Pappelholzbretter (DIN – A – 3 – Format) als Malgrundlage sowie Acrylfarben. Auch in Papunya benutzten die Aborigines unter der Leitung von Geoffrey Bardon Acrylfarben, als sie mit der Punktmalerei 1971 begannen. Acrylfarben haben die Eigenschaft, dass sie sehr schnell trocknen und sich deshalb bei Fehlern schneller übermalen lassen.

Die Schüler suchten sich Vorlagen aus, die sie kopieren oder aber nach eigenen Vorstellungen entsprechend der verwendeten Symbolik der Aborigines abändern wollten.

Dabei lernten sie, dass ein Bogen in U-Form eine Person darstellt, ein Oval ein hölzernes Transportgefäß („coolamon“) bezeichnet, eine gerade Linie einen Grabstock symbolisiert und konzentrische Kreise entweder eine Quelle oder eine Versammlung von Menschen darstellen. Sie können aber auch Traumplätze oder Orte aufzeigen, an denen die Ahnen während ihrer Reise Rast gemacht haben.

Zudem wurde auch die Bedeutung der Regenbogenschlange *Winara* oder *Ungud* erwähnt, die als schöpferische Kreatur von Tier, Mensch und Landschaft in der Mythologie der Aborigines gilt.

Bei der Analyse der Vorlagen erfuhren die Schüler, dass die Bilder der Aborigines sowohl Landschaften aufzeigten als auch alltägliche Begebenheiten wie Jagdszenen, Feste, Tänze oder sogar Wetteränderungen (z. B. Regen) darstellten. Diese verbildlichten Geschichten nennen die Aborigines *Tjukurrpa*, was soviel bedeutet wie Traumzeit (dreamtime) oder dreamings. Dabei gibt es keine exakte Übersetzung des Begriffes *Tjukurrpa*. Die Aborigines verstehen darunter den andauernden Schöpfungsprozess des Lebens und der Landschaft in der Vergangenheit, in der Gegenwart und gleichsam in der Zukunft.

Zudem ist *Tjukurrpa* das Gesetz, welches das Verhalten der Menschen untereinander regelt. Unter diesem Begriff fassen also die Aborigines gleichzeitig das Land (Wasserläufe, Hügel, Felsenhöhlen, Berge, Quellen) und die in dieser Landschaft lebenden Kreaturen und Menschen (ihre Jagd, ihre Feste, ihr tägliches Leben, ihre Verbindungen zu ihren Vorfahren) zu einer Einheit zusammen.

Diese Verbindung zwischen dem Menschen (Yapa) und dem Land kann von einem Aborigine nie unterbrochen werden, solange er lebt.

Eine weitere Vertiefung der dahinter stehenden Philosophie und Mythologie wäre ein eigener Themenkomplex.

Bei der Anfertigung der Punktgemälde stießen die Schüler auf das folgende Problem: Die kleinen runden Punkte ließen sich nicht mit Haarpinseln exakt auf das Holz bringen, was an der Konsistenz der Acrylfarbe lag und weil das Holz sehr schnell Farbe zog. Man experimentierte mit mehreren Möglichkeiten. Kleine Rundholzstäbe gaben nicht genug Farbe ab oder zu viel, so dass an den Punkträndern Farbwülste entstanden. Mit abgenutzten, dicken Filzstiften oder dem Holzende der Pinsel gelangen die Punkte besser.

Bei der Farbauswahl berücksichtigten die Schüler überwiegend Farben, wie sie im Outback Australiens vorkommen bzw. von den Aborigines auch verwendet wurden: Rottöne, Erdfarben, Weiß, Schwarz, Purpurfarben. Diese Farbwahl wurde von uns aber nicht zwingend vorgeschrieben, so dass auch experimentiert werden durfte.

Der Punkt als grafisches und bildnerisches Stilelement übte eine so große Faszination auf unsere Schüler aus, so dass wir versuchten eine Brücke über den Punkt zu unserer technisierten, modernen Welt zu schlagen.

Der Punkt – als verbindendes Stilelement der Kulturen?

Zunächst suchten wir gesprächsweise nach grafischen Verwendungsmöglichkeiten des Punktes. Die Schüler kamen darauf, dass auch große Werbebilder auf Bussen durch Punkte dargestellt werden.

Auf die Frage, wie wir unsere familiären Ereignisse unserer Nachwelt mitteilen, brachten die Schüler sofort die technischen Medien wie Fotoapparat oder Kamera als Antwort ins Gespräch. Auf unsere Nachfrage betonten sie, dass sie beim Kauf einer Digitalkamera auf die Anzahl der Pixel achten würden, weil davon die Bildqualität der Fotos abhängt. Also sind Pixel auch Punkte!

So setzt sich das fotografische Bild aus Bildpunkten zusammen. Zudem zeichnet sich unsere Umwelt auf der Netzhaut des Auges in Form von Bildpunkten ab und wird erst im Gehirn zu einem komplexen Bild zusammengefasst.

Wir stellten fest, dass in der Natur und in der Technik der Punkt eine große Rolle als Struktur- und Stilelement spielt. Aber selbst in der Sprache dient der Punkt als Sinngebendes Zeichen, das Inhalte klar stellt.

In der Natur gibt es viele Beispiele für die Form des Punktes. So mögen die Aborigines die Sterne, die Sandkörner, die Regentropfen auf ausgedörrter Erde etc. als Punkte wahrgenommen haben.

Die Perspektive ihrer Punktgemälde ist die Draufsicht oder die Vogelperspektive, als wollten die Aborigines ihren Ahnen den Blick auf ihre Tjukurrpa-Geschichten nicht vorenthalten.

Schlussbemerkung

Mit diesem Projekt haben wir unseren Schülern einen kleinen Einblick in die Mentalität und in das kulturelle Schaffen der Aborigines gewährt. Mit großer Motivation bis zum Schluss fertigten die Schüler ihre Punktgemälde an. Sie merkten bald, dass von ihnen neben der Ausdauer auch die Konzentration über einen längeren Zeitraum abverlangt wurde. Sie ließen sich darauf ein, arbeiteten sogar freiwillig die Pausen durch und nutzten die entspannte Situation für Gespräche.

So ergab sich aus den Gesprächen über die bildlichen Darstellungen von Frauen und deren Tätigkeiten am Wasser und von Männern bei der Jagd eine grundsätzliche Geschlechterdebatte. Die türkischen und arabischen Mädchen erzählten über ihre Pflichten und Einschränkungen zu Hause in der Familie und die Jungen gingen ernsthaft darauf ein. Im Klassenverband bleiben solche Gespräche oft an der Oberfläche.

Auch die Musik des Films wurde diskutiert und als verbindendes Element zwischen Jugendlichen verschiedener Kulturen wahrgenommen.

Dieser Film hat allen Jugendlichen gefallen, was sonst eher sehr selten der Fall ist, wenn man mit ihnen Filme anschaut, die Lehrer aussuchen.

Schluss- Punkt

Die **Abori-Genies** waren mit Hilfe ihrer Symbolsprache und ihrer Lieder in der Lage mehr als 40 000 Jahre ihre kulturelle Identität zu wahren und zu vermitteln, ohne über eine Schrift zu verfügen.

Ob wir das in unserem Kulturkreis jemals schaffen?

Wir bedanken uns im Namen der Schüler der Waldenburg-Schule und der Riesengebirgs-Schule für die Möglichkeit der Teilnahme am Berlinale Schulprojekt 2010.

Marlen Haase

Bernd Haase











